

Renata Coray

Stereotype und sprachliche Vorurteile in der Schweiz

Abstract (Deutsch)

In der offiziell viersprachigen Schweiz – einem Grenzland mit zahlreichen sprachlichen Kontakt- und Reibungszonen – werden regelmässig Debatten zu Sprachenfragen geführt. Diese sind wahre Fundgruben für Stereotypen und sprachliche Vorurteile. Die den Stereotypen inhärenten Vereinfachungen und Übertreibungen machen sie zu beliebten Sujets von Karikaturisten. Verschiedene Umfragen verdeutlichen, dass Auto- und Heterostereotypen recht gut übereinstimmen und dass die Deutschschweizer und ihr Schweizerdeutsch am schlechtesten abschneiden. Ausgehend von Karikaturen und sozialwissenschaftlichen Studien zum Thema werde ich in meinem Beitrag die verbreitetsten sprachbezogenen Stereotypen und Vorurteile sowie deren Beitrag zu kollektiven Identitätskonstruktionsprozessen erläutern.

Abstract (English)

Debates on language issues have a long tradition in Switzerland, a country which officially recognises four languages and has a number of different linguistic contact and conflict zones. These debates are rich sources for stereotypes and linguistic prejudices. As simplifications and exaggerations are inherent in stereotypes, they are also favorite subjects for cartoonists. As different studies show, the auto- and hetero-stereotypes are quite similar, and the German-speaking Swiss with their Swiss German dialects come off worst. Based on cartoons and on sociolinguistic studies I will present the prevailing stereotypes and linguistic prejudices in Switzerland and their contribution to the creation of collective identity.

In der Schweiz herrscht eine lange Tradition von gegenseitigen Charakterisierungen und Stereotypisierungen der verschiedenen Sprachgruppen und ihrer Sprachen. Die staatsrechtliche Anerkennung und Gleichberechtigung von mehreren Sprachen auf einem kleinen Staatsgebiet bringt mit sich, dass sich deren Sprecherinnen und Sprecher immer wieder miteinander auseinandersetzen haben. Sprachendebatten werden mit schon fast ritualhafter Regelmässigkeit geführt, so z.B. zur Sprachengesetzgebung, zum Schutz der sprachlichen Minderheiten oder zum Stellenwert von Englisch im Fremdsprachenunterricht. Diese Debatten sind wahre Fundgruben hinsichtlich der in der Öffentlichkeit dominierenden Vorstellungen, Stereotype und Vorurteile zu Sprachen und Sprachgemeinschaften. Die Schweiz als sprachliches Grenzland, mit zahlreichen sprachlichen Kontakt- und Reibungszonen, eignet sich deshalb vorzüglich zur Erforschung dieses Themas. Im vorliegenden Beitrag werden, nach einer kurzen Darstellung des soziolinguisti-

schen Kontexts und einer Begriffsbestimmung, anhand von historischen Quellen, wissenschaftlichen Untersuchungen und Karikaturen die verbreitetsten Stereotype und Vorurteile zu den vier nationalen Sprachgemeinschaften und Landessprachen der Schweiz erläutert.

1. Sprachen in der Schweiz

Sprachliche Stereotype und Vorteile sind nicht unabhängig vom Entstehungs- und Verwendungskontext zu verstehen, weshalb hier kurz die wichtigsten Informationen zur Sprachensituation in der Schweiz in Erinnerung gerufen werden.¹



Abb. 1: Territoriale Verbreitung der vier Landessprachen in der Schweiz (2000)

Die Schweiz anerkennt offiziell vier Landessprachen, Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätomanisch (vgl. Artikel 4 der Bundesverfassung), die ersten drei sind Amtssprachen des Bundes (Art. 70 Abs. 1 BV).² Wegen der föderalistischen Struktur und dem geltenden sprachlichen Territorialitätsprinzip funktioniert die Mehrheit der 26 Kantone und Halbkantone in einer einzigen Sprache: entweder auf Deutsch (17 Kantone), auf Französisch (4 Kantone: Genf, Jura, Neuenburg, Waadt) oder auf Italienisch (Tessin). Die drei Kantone Freiburg, Bern und Wallis

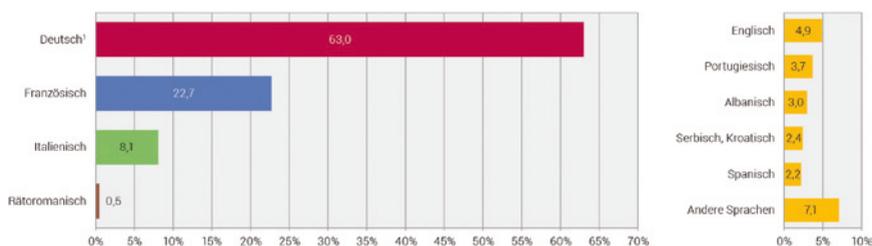
¹ Eine kurze und zusammenfassende Übersicht findet sich z.B. in Haas (2006).

² Vgl. Systematische Sammlung des Bundesrechts SR 101.

sind offiziell zweisprachig, Deutsch und Französisch, der Kanton Graubünden dreisprachig mit Deutsch, Rätoromanisch und Italienisch.

Die territoriale Verbreitung der Sprachen hat sich, mit Ausnahme des Rätoromanischen, in den letzten 100 Jahren kaum verändert (vgl. Abb. 1). Deutsch ist die Amts- und Schulsprache in der Ostschweiz und im Mittelland, Französisch in der Westschweiz, die auch als Romandie oder Welschland bezeichnet wird,³ Italienisch in der Südschweiz. Rätoromanisch ist noch in einigen Tälern von Graubünden die Amts- und Schulsprache.

Als Hauptsprachen genannte Sprachen, 2015



¹ oder Schweizerdeutsch

Ständige Wohnbevölkerung, die in Privathaushalten lebt. Die Befragten konnten mehrere Sprachen angeben.

Quelle: BFS – Strukturerhebung (GE)

© BFS 2017

Abb. 2: Deutschsprachige Mehrheit in der Schweiz (2015)

Deutsch wird von einer grossen Mehrheit der über 8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner als Sprache angegeben, in der sie denken und die sie am besten beherrschen (vgl. Abb. 2): 63% geben Deutsch als Hauptsprache an, rund 23% Französisch, 8% Italienisch und nur gerade 0,5% Rätoromanisch. Ein ansehnlicher Anteil von gut 23% gibt eine andere Sprache als Hauptsprache an, wobei v.a. Englisch und die Sprachen der iberischen Halbinsel und aus Südosteuropa dominieren. Dabei ist zu beachten, dass mehr als eine Hauptsprache angegeben werden konnte, wovon v.a. die Sprecherinnen und Sprecher dieser anderen Sprachen Gebrauch gemacht haben.

Angesichts dieser vielfältigen “Sprachenlandschaft” erstaunt es kaum, dass die sprachliche Verständigung und der Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften ein politisches Dauerthema darstellen (vgl. dazu auch Widmer et al. 2004).

³ “Welsch” ist eine in der Deutschschweiz gängige, nicht pejorative Bezeichnung für das Französische, “Welsche” für die Romands bzw. Französischsprachigen.

2. Begriffsbestimmung

Die sozialwissenschaftliche Sekundärliteratur zu Stereotypen und sprachlichen Vorurteilen in der Schweiz kann grob unterteilt werden in eine eher sozialpsychologisch orientierte Einstellungsforschung und in eine eher soziolinguistisch orientierte Forschung zu “sozialen Repräsentationen”, “imaginaires linguistiques”, “Sprachmythen” und “Sprachideologien”. Diese verschiedenen Konzepte weisen einige Gemeinsamkeiten auf: Stereotype, Einstellungen, Vorurteile, Mythen, Ideologien und andere gesellschaftliche Denk- und Orientierungsmuster, kollektive Repräsentationen und Vorstellungsbilder (die sich nicht nur auf Personen[gruppen] beschränken)

- sind Verallgemeinerungen und Vereinfachungen von komplexen sozialen Wirklichkeiten,
- umfassen kollektives Wissen und bieten Orientierungshilfe,
- dienen der Identifizierung und Abgrenzung gegenüber anderen,
- können positiv oder negativ konnotiert sein,
- sind oft bildhaft und einprägsam, dauerhaft und gleichzeitig elastisch,
- umfassen kognitive, emotionale und konative bzw. handlungsrelevante Aspekte.⁴

Reden über andere ist in der Regel gar nicht möglich ohne ein Minimum an Vereinfachung und Verallgemeinerung, kurz: ohne Stereotype. Stereotype sind folglich integraler und überlieferter Teil sozialer Beziehungen, sie erlauben die Konstruktion von individueller und kollektiver Identität durch Abgrenzung gegenüber anderen und schaffen Gemeinsamkeiten.

Die Anerkennung einer gemeinsamen Sprache spielt eine wichtige Rolle im kollektiven Identitätskonstruktionsprozess. Eine gemeinsame Sprache erlaubt Verständigung und gilt spätestens seit der Romantik als zentraler Indikator einer gemeinsamen Kultur und Mentalität und als wichtiges Element im Prozess der Nationalstaatenbildung (Hobsbawm 1991; Gardt 2000). Die seither verbreitete Gleichung *eine Sprache = eine Kultur = eine Nation* führt dazu, dass Sprache oft als hervorragendes Identitätsmerkmal einer Gruppe, z.B. einer Sprachgemeinschaft oder einer Nation, bezeichnet wird. Sprachbezogene Stereotype betreffen deshalb in der Regel nicht nur die Sprache, sondern auch die mit dieser Sprache assoziierte Sprachgruppe und Sprachregion (und vice-versa).

⁴ Für eine ausführliche Darstellung zu Stereotypen aus sozialpsychologischer Perspektive, vgl. den Beitrag von Bernd Six im vorliegenden Band, zu nationalen Stereotypen z.B. Gülich (1997), Hahn/Hahn (2002) und Roelawski (2000). Zur Erforschung von Sprachideologien, vgl. z.B. Blommaert (1999), Kroskryty (2000) und Schieffelin et al. (1998). Für eine zusammenfassende Darstellung zur Spracheinstellungsforschung in der Schweiz, vgl. Fischer/Trier (1962) und Schwarz et al. (2006); zum Spannungsfeld zwischen Ethnisierung, sprachlichen Stereotypen und Sprachenfrieden in der Schweiz, vgl. Späti (2012), zu den im rätoromanischen Metadiskurs dominierenden kognitiven kulturellen Modellen und Sprachmythen, vgl. Berthele/Coray (2010) und Coray (2008).

3. Stereotype zu Deutsch- und Französischsprachigen in der Schweiz

Die wissenschaftliche Literatur zu Spracheinstellungen und sprachlichen Stereotypen in der Schweiz fokussiert v.a. die Beziehungen und die gegenseitigen Ein- und Wertschätzungen sowie Abgrenzungen zwischen Deutsch und Welsch. Stereotype Fremd- und Selbstzuschreibungen zu diesen beiden grösseren Sprachgruppen finden sich schon sehr früh, z.B. schon in politischen Debatten im 19. Jahrhundert (vgl. z.B. Widmer et al. 2004, 109ff.). Ein pointiertes Beispiel aus den 1930er-Jahren stammt vom Westschweizer Jurist und Politiker Henry Vallotton. Dieser hat kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs einen Artikel mit dem Titel “Confédérés et Romands” veröffentlicht, in welchem er die Deutsch- und Westschweizer dazu aufruft, näher zusammenzurücken und gegen aussen Widerstand zu leisten. Die darin formulierte Charakterstudie “des” Welschen und “des” Deutschschweizers – mit den definiten Artikeln einher geht auch die Verabsolutierung der Beschreibungen – stellt ein paradigmatisches Beispiel für die bis heute verbreiteten Stereotype und Vorurteile dar:

Der Welsche ist intuitiv; er hat den Hang zu Grosszügigkeit; er ist wählerisch, aber lenksamen Geistes; der Welsche ist sehr anpassungsfähig, aber er ist manchmal oberflächlich; es mangelt ihm an Ausdauer in seinen Bestrebungen; er versteht es, seine Anschauungen mit Feuer vorzutragen, aber er geht nicht für sie durchs Feuer. Der Deutschschweizer hingegen ist viel kompakter in seiner Beharrlichkeit; er geht den Problemen auf den Grund, verliert sich bisweilen in Einzelheiten und richtet damit etwelche Verwirrung an, aber er verfolgt sein Ziel mit einer gleichmässigen Willenskraft. Der Welsche besitzt Phantasie, Vorstellungsvermögen; dem Deutschschweizer ist Sinn für Organisation eigen, bis in die kleinsten Details getrieben. (Vallotton 1938, 2f.)

3.1 Lebensfreude und Fantasie versus Beharrlichkeit und Macht

Die stereotype Charakterisierung des Romands als lebensfreudig, fantasievoll und leger und des Deutschschweizers als beharrlich, gründlich und ordentlich sind bis heute verbreitet (und belegen damit die den Stereotypen zugeschriebene Dauerhaftigkeit). Sie stellen auch einen beliebten Fundus für Karikaturisten dar, welche diese vereinfachenden Selbst- und Fremdzuschreibungen gerne zuspitzen und in einprägsamen Bildern darstellen.⁵

Eine Karikatur kann die verbreitete dichotome Stereotypisierung von Deutsch und Welsch mit einfachsten Mitteln auf den Punkt bringen: Das in Abbildung 3 verwendete französische Verb “vivre” kennzeichnet den Romand, das deutsche

⁵ Zu (nationalen) Stereotypen in Karikaturen und anderen bildlichen Darstellungen siehe z.B. Handl (1991), Krüger (2009), Meyer (2003) und Pümpel-Mader (2002), spezifisch zur Schweiz: Brohy (1997, 2005).

Verb “leben” den Deutschschweizer. “Vivre” und “leben” fühlt sich jedoch bei weitem nicht gleich an: Während der Romand mit seinem vivre-Ballon lachend und frei in die Lüfte schwebt, geht der Deutschschweizer gebeugt unter der Last seiner Lebens-Kugel, an welche er gekettet ist. Diese Karikatur erinnert an die Redewendung, dass der Romand arbeite, um zu leben, und der Deutschschweizer lebe, um zu arbeiten (Pedretti 1994, 95). Sie ist auch beliebt, wenn es ganz allgemein darum geht, eine “nordländisch-germanische” und “südländisch-romanische” Lebensphilosophie zu charakterisieren.

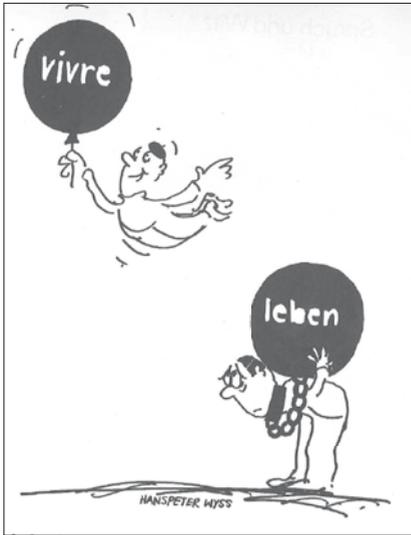


Abb. 3: Die lebensfreudigen Romands
(Quelle: “Nebenspalter” 17.6.1986)⁶

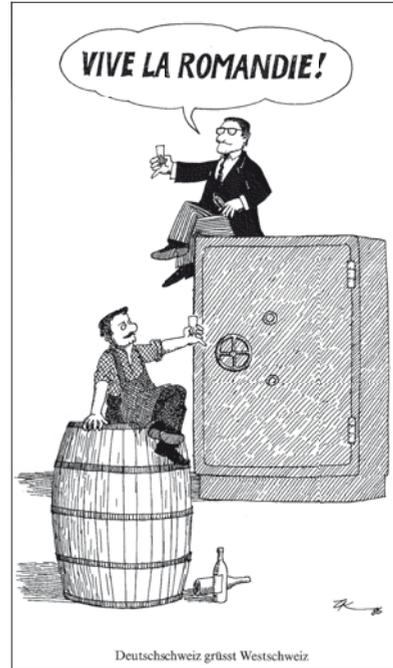


Abb. 4: Die paternalistischen mächtigen
Deutschschweizer (Quelle:
“Nebenspalter” 17.6.1986)

Andere Karikaturen heben das ungleiche Grössenverhältnis und ökonomische Potenzial zwischen Deutsch und Welsch hervor (vgl. Abb. 4): Während der als Weinbauer gekleidete Romand auf einem Fass sitzt, zwei quasi leere Flaschen neben sich, protestiert ihm der vornehm gekleidete und Zigarre rauchende Deutschschweizer Bankdirektor von oben herab, auf einem Geldtresor sitzend, zu.

⁶ Vgl. auch: <http://forum-helveticum.ch/de/2016/10/karikatur-klischees/> (Stand: 14.02.2017).



Abb. 5: Die ignoranten Deutschschweizer (Quelle: "Nebelspalter" 17.6.1986)

Ebenfalls mit den unterschiedlichen Grössen- und Machtverhältnissen spielt eine Karikatur von zwei prototypischen Schweizern: von zwei Bauern und Sennen, die auf dem Bänklein Confoederatio Helvetica sehr unterschiedlich viel Platz und Gewicht einnehmen (vgl. Abb. 5). Aber der Deutschschweizer scheint gar nicht zu verstehen, weshalb "ces Welches" nie zufrieden sind... Die Arroganz und Ignoranz der Deutschschweizer Mehrheit stellen ebenfalls ein verbreitetes Vorurteil dar.

3.2 "Röstigraben" und "Vernunftfehe"

Aufgrund des Territorialitätsprinzips lässt sich eine klare Grenze zwischen der deutsch- und der französischsprachigen Schweiz ziehen – mit Ausnahme einiger zweisprachiger Gemeinden an der Sprachgrenze (vgl. Abb. 1). Diese Sprachgrenze wird in Spannungs- und Krisensituationen zwischen diesen beiden Sprachgruppen auch als "Graben" oder "Kluft" bezeichnet und bildet die Grundlage für eine kulinarische Metapher, für den "Röstigraben" (Büchi 2000, 2015). Die Röstli ist ein Kartoffelgericht, das zwar schon seit Jahrhunderten auf beiden Seiten der Sprachgrenze gekocht und gegessen wird, das aber hartnäckig als Deutschschweizer Gericht gilt. Auch der "Röstigraben" ist ein beliebtes Sujet von Karikaturisten, die sich mit den Beziehungen zwischen Deutsch und Welsch befassen. Zudem dient er nicht selten auch als Erklärung für sprachregional unterschiedliches Abstimmungsverhalten, welches unterschiedlichen Wesenszügen und Mentalitäten dies- und jenseits des "Röstigrabens" zugeschrieben wird. Selbst wenn in der Regel die Differenzen zwischen Alt und Jung oder Stadt und Land signifikanter sind, um ein Abstimmungsresultat zu erklären, so werden doch immer wieder sprachregionale, ethnolinguistische Lektüren vorgenommen und die Stereotype zwischen Deutsch und Welsch mobilisiert und bekräftigt.



Abb. 6: Welsches “Laissez-Faire” und Deutschschweizer Kleinkariertheit (Quelle: “Migros-Magazin” 25.7.2011⁷)

Eine neuere Karikatur (vgl. Abb. 6) zeigt die Schweiz als Erdkugel (analog zum Stereotyp der Schweiz als selbstbezogene Insel). Sie illustriert den Graben zwischen West- und Deutschschweizern mit den bereits bekannten Stereotypen: Die Welschen (möglicherweise auch stellvertretend für die “Lateiner” und “Südländer”) liegen im Liegestuhl, geniessen und trinken, sind auch etwas unordentlich, aber dafür kreativ und anarchisch, wie Feder und Papier auf dem verwilderten Rasen suggerieren. Die Deutschschweizer hingegen (möglicherweise auch stellvertretend für die “Germanen” und “Nordländer”) arbeiten und putzen den ganzen Tag und leben kleinkariert, nach genauen Vorgaben und Regeln, wie die blitzblanken, streng quadratischen Bodenplatten nahelegen.

Die Dauerhaftigkeit dieser Stereotype belegt auch eine sozialpsychologische Studie aus den 1960er-Jahren: Fischer und Trier (1962) haben (mittels der Profilmethode bzw. Methode des semantischen Differenzials) Selbst- und Fremdeinschätzungen von Deutsch- und Westschweizern erhoben und analysiert.⁸ Dabei stellen sie fest, dass die Auto- und Heterostereotype recht gut übereinstimmen,

⁷ Vgl. auch: <http://forum-helveticum.ch/de/2016/10/karikatur-klischees/> (Stand: 14.02.2017).

⁸ Zur Kritik an dieser Methode, welche zwar Einstellungen indirekt zu ermitteln versuche, jedoch Adjektive vorgebe und zu semantischen Begrenzungen und teilweise willkürlichen Interpretationen tendiere, siehe z.B. Schneider/Weil (1996, 218f.). Heute wird die Methode der Diskursanalyse bevorzugt: Die Erforschung von (nationalen, ethnischen, kulturellen etc.)

d.h. dass die Selbst- und Fremdzuschreibungen nahe beieinander liegen. Bei den Zuordnungen von Adjektiven dominieren für die Westschweizer Attribute wie glatt, warm, rund, froh, laut veränderlich, offen und liberal, für die Deutschschweizer hingegen stark, rauh, gesund, eckig, gespannt, stetig und eher konservativ. Fischer und Trier resümieren ihre Resultate folgendermassen: “Deutlich sind in unserem Falle die Zuordnungen Westschweizer, weiblich, eher passiv, gegenüber dem Deutschschweizer, männlich, eher aktiv-aggressiv” (Fischer/Trier 1962, 78).

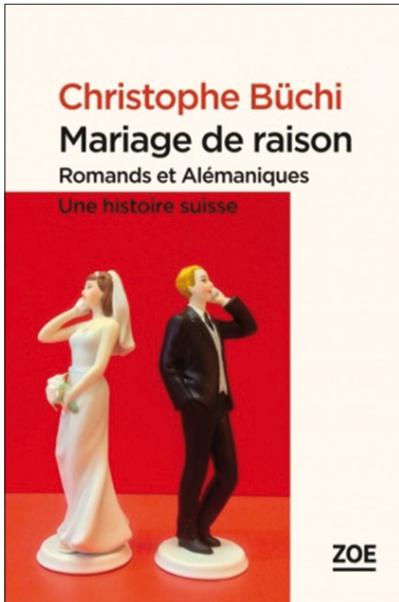


Abb. 7: “Vernunfttehe” (Quelle: Titelblatt Büchi 2015)

Derartige Zuschreibungen bilden wohl auch die Grundlage für die beliebte Ehe-metapher im Diskurs über das Verhältnis zwischen Deutsch- und Westschweiz, wobei eine grössere Zuneigung des einen Teils – des Deutschschweizer Ehemanns seiner französischsprachigen Ehefrau gegenüber – ausgemacht wird. Deshalb ist auch mehr von einer Vernunft- als von einer Liebesehe die Rede – wie eine jüngst erschienene Publikation zum Thema auf dem Titelblatt illustriert (Büchi 2015; vgl. Abb. 7).

Die Frauen aus der französischsprachigen Schweiz gelten zwar gemäss einer Befragung von jungen Wehrmännern aus den 1980er-Jahren als schöner als die Deutschschweizer Frauen, jedoch auch als damenhaft und für den Haushalt nicht

Stereotypen mittels Analysen von (Alltags-, Medien- etc.) Diskursen erlaubt die Erforschung ihrer diskursiven Produktion und Reproduktion (Gülich 1997, 36ff.).

zu gebrauchen (Pedretti 1994, 95f.). Dieses Stereotyp hatte schon der Schweizer Autor Jeremias Gotthelf im 19. Jahrhundert genährt, als er sich abschätzig über die Deutschschweizer Mädchen äusserte, die nach dem damals gebräuchlichen Haushaltlehrjahr im Welschland zurückkehrten und nicht nur die französische Sprache, sondern auch französische Manieren gelernt hatten und zu “Modepuppen” geworden seien, die als Bäuerinnen nichts mehr taugten (vgl. Ris 1991, 91).

3.3 “Sprache der Träume” und “Sprache des Realismus”

Wie eingangs erwähnt, kommt der Sprache ein wichtiger Stellenwert bei der Konstruktion von sozialer Identität zu und ist die Grenze zwischen sprecher- und sprachbezogenen Stereotypen fließend. Analog zur Vorstellung des soliden Deutschschweizers und des legeren Welschen finden wir denn auch wiederholt Beschreibungen ihrer Sprache als grob und rau bzw. als elegant und schön. Es vermag deshalb kaum zu erstaunen, dass Französisch in der deutschsprachigen Werbung dann dominiert, wenn es um Eleganz, Mode und gutes Essen geht, und dass Deutsch in der französischsprachigen Werbung eher im gesundheitlichen und technischen Bereich zu finden ist.⁹ Ausgehend von diesen Beobachtungen ist Deutsch auch schon als “Sprache des Realismus” und Französisch als “Sprache der Träume” charakterisiert worden (Broggini/Vernex 1989, 35).

Die Diglossie-Situation der Deutschschweiz wird sehr unterschiedlich bewertet: Die Frankofonen beurteilen die Deutschschweizer Mundart grossmehrheitlich als negativ (Haas 2006, 1780) und bezeichnen sie etwa auch abschätzig als “barbarische Sprache” und “Halskrankheit”. Die verbreitete Verwendung des Schweizerdeutschen wird regelmässig als Grund für Verständigungsprobleme und schlechte Beziehungen zwischen West- und Deutschschweiz angeführt, auch wenn diese in der Regel nicht auf die Sprache, sondern auf politische und sozio-ökonomische Entwicklungen zurückzuführen sind (vgl. z.B. Kolde 1986, 134f.; Watts 1999, 97). Der deutschen Standardsprache wird in der Westschweiz hingegen als “la langue de Goethe” und damit als Kultursprache mehr Respekt gezollt (vgl. z.B. Kolde 1986, 143).

Umgekehrt erfreut sich in der Deutschschweiz das Schweizerdeutsche grosser Beliebtheit, v.a. mündlich, und dies immer mehr auch in ehemals dem Standard- oder Hochdeutschen vorbehaltenen Domänen. Das Schweizerdeutsche gilt als spontaner, intimer und familiärer (vgl. z.B. Lüdi 1997, 89), was auch dazu führt, dass immer mehr Radio- und Fernsehsendungen Mundart einsetzen, um sich gegenüber dem grossen elektronischen Massenmedienangebot aus Deutschland abzuheben. Hochdeutsch wird als formaler, distanzierter und weniger heimisch empfunden. Es wird von erstaunlich vielen Deutschschweizern sogar als ihre

⁹ Zum bewussten Einsatz von Fremdsprachen bzw. zum sprachlichen “Branding” in der Werbung, siehe z.B. Haarmann (2005), Kelly-Holmes (2000), Li (2007) und Piller (2003).

erste Fremdsprache bezeichnet (vgl. Werlen et al. 2011). Nebst negativer schulischer Erfahrungen (vgl. z.B. Häcki Buhofer/Studer 1993, 189f.; Schwarz et al. 2006, 19; Watts 1999, 89ff.) haben auch historische Gründe zu einem ambivalenten Verhältnis der Deutschschweizer gegenüber der Sprache des mächtigen Nachbarlandes Deutschland geführt (vgl. z.B. Amstutz 1996, 152ff.). Deshalb erstaunt es wenig, dass in Befragungen zur Beliebtheit und Schönheit verschiedener Sprachen Englisch und Französisch auch bei den Deutschschweizern noch vor Hochdeutsch genannt werden (vgl. Schwarz et al. 2006, 15f., 58).

4. Stereotype zu Italienisch- und Romanischsprachigen in der Schweiz

Interessanterweise gibt es viel weniger Karikaturen und Studien über Stereotype und Vorurteile zu den beiden kleineren nationalen Sprachen und Sprachgruppen in der Schweiz. Diese Fixierung auf die jeweils grössere und einflussreichere Sprachgemeinschaft ist in der Literatur auch schon als “Einweg-Solidarität” bezeichnet und illustriert worden (vgl. Abb. 8). Dass beide Sprachen mit beliebten Feriendestinationen (Tessin und Italien bzw. Graubünden) assoziiert werden, mag mit ein Grund dafür sein, dass die vorhandenen Stereotype und Vorurteile eher positiv ausfallen.

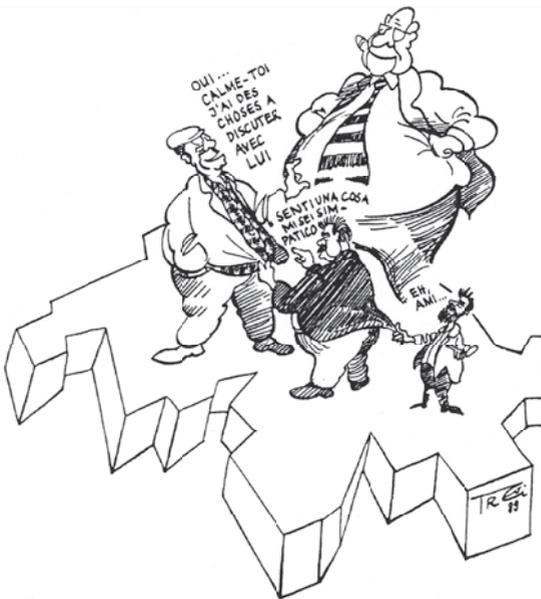


Abb. 8: Vernachlässigte Sprachminderheiten in einer “Einweg-Solidarität” (Quelle: Pedretti 1994, 108)

4.1 Die aufgestellten Italienischsprachigen

Die Beziehungen zu den in der Regel sehr sprachgewandten italienischsprachigen Schweizern geben allgemein kaum zu Reden. Hin und wieder wird – in Analogie zum “Röstigraben” – schmunzelnd von einem “Polenta-” oder “Spaghetti-Graben” gesprochen. Eine Reihe von stereotypen Aussagen zu Tessinern finden wir in der bereits erwähnten Rekrutenbefragung aus den 1980er-Jahren: Sie werden als aufgestellt, unternehmenslustig, temperamentvoll, locker, kinderfreundlich, grosszügig, diskussionsfreudig und trinkfest beschrieben, aber auch als stolz, aggressiv, liederlich, arbeitsscheu, unordentlich und wehleidig. Da nur wenige Befragte schon Kontakte mit Tessinern oder italienischsprachigen Bündnern gehabt hatten, gehen die Autoren davon aus, dass diese Stereotype von denjenigen über die Italiener abgeleitet wurden, welche die Befragten von den Baustellen her kannten (Pedretti 1994, 96).



Abb. 9: Die aufgestellten und trinkfreudigen Italienischsprachigen (Quelle: SRF/Kati Rickenbach, www.srf.ch/kultur/im-fokus/landesteile-vorurteile, Stand: 14.02.2017)

Die italienische Sprache ist in einer Studie zu sprachlichen Vorlieben und ästhetischen Einschätzungen von Schweizern aus dem Jahr 2006 unisono als sehr schön bezeichnet worden (Schwarz et al. 2006, 57). Sie gilt als besonders melodiose Sprache, was hin und wieder auch mit dem Hinweis auf die zahlreichen italienischsprachigen Opernlibretti untermauert wird.

4.2 Die urwüchsigen Rätromanen

Die Rätromanen, die Sprechenden der kleinsten Landessprache, werden in der Restschweiz noch weniger zur Kenntnis genommen als die Italienischsprachigen. Gemäss Rekrutenbefragung (Pedretti 1994, 96) sind sie naturverbunden, traditionsbewusst, urchig, bescheiden, freundlich und schüchtern, aber auch eigenwillige Bergbauern, engstirnig, verknorzt, eigenbrötlerisch und stur (vgl. Abb. 10).



Abb. 10: Die urwüchsigen rätomanischen Bergbauern (Quelle: Dürmüller 1996, 99)



Abb. 11: Rätromanisch als vierte Landessprache im Alpenbollwerk Schweiz (Quelle: "Nebelspalter" 4.3.1938)

Die rätoromanische Sprache ist seit 1938 als Landessprache in der Bundesverfassung der Schweiz verankert und wird gemeinhin als einzige wirklich schweizerische Sprache, ohne sogenanntes sprachliches Hinterland, bezeichnet. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde die staatsrechtliche Anerkennung dieser Sprache, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, zu einem symbolischen Akt, in welchem die schweizerische Autonomie, der Gotthardmythos und das uneinnehmbare Alpenbollwerk Schweiz zelebriert und demonstriert wurden.

Eine Illustration von 1938 (vgl. Abb. 11) verdeutlicht das Stereotyp der “*quarta lingua naziunala*” als alte, ungeschliffene, widerstandsfähige und unverrückbare Alpensprache. Die Rätoromanen selbst betonten die Zuneigung zu ihrer Sprache, indem sie diese nicht nur als Muttersprache, sondern als leibhaftige “*mumma romontscha*” (rätoromanische Mutter) bezeichnen und Romanisch als “Herzsprache” gegenüber Deutsch als “Brotsprache” abgrenzen, auf die sie jedoch existenziell angewiesen sind (Coray 2008). In der Deutschschweiz gibt es hingegen auch die abschätzigste Bezeichnung des Rätoromanischen als “Kuhspanisch”, “Bauernlatein” oder “Geröllhaldenenglisch” und damit als minderwertige Bauernsprache und exotische Sprache der alpinen Steinwüsten (Solèr 1997, 1881).

5. Englisch

Seit ein paar Jahren mischt eine weitere Sprache die Sprachendebatte auf: Nach den drei Amtssprachen ist Englisch die verbreitetste Hauptsprache in der Schweiz (vgl. Abb. 2). Zurzeit wird gerade heftig darüber debattiert, ob eine andere Landessprache oder aber Englisch als erste Fremdsprache in der Primarschule unterrichtet werden sollte, wobei auch auf sprachliche Stereotype zurückgegriffen wird. Englisch wird von den Befürwortern von *English first* als nützlichste Sprache und Weltsprache, als einfache und bei den Kindern sehr beliebte Sprache bezeichnet. Sie wird auch als “neutrale” Sprache begrüsst, die keinen der Landessprachensprechenden bevorzuge. Aus den öffentlichen Debatten geht hervor, dass Englisch als Sprache der Zukunft, der Karriere und des modernen digitalen Zeitalters gilt (vgl. Coray 2001; Brohy 2012, 59). Auch in wissenschaftlichen Umfragen schwingt Englisch weit obenaus, wenn es um die nützlichste, prestigeträchtigste und angesehenste Sprache geht, und zwar in allen Sprachregionen (vgl. z.B. Apothéloz/Bysaeth 1981; Werlen 2012, 167f.). Diejenigen hingegen, die sich für eine andere Landessprache als erste Fremdsprache in der Schule aussprechen, verweisen darauf, dass Deutsch- und Französischkenntnisse für die Schweizer Wirtschaft ebenso oder noch wichtiger seien, dass die Landessprachen für den nationalen Zusammenhalt von grosser Bedeutung seien und dass Englisch als hegemoniale Sprache der Globalisierung zu Uniformisierung und Einebnung kultureller Eigenheiten führe.



Abb. 12: Föderalistische Blutsprache Französisch oder Ketch-up-Weltsprache Englisch?
(Quelle: Peter Gut "Neue Zürcher Zeitung" 28.8.2014)

Auch hier bringt eine Karikatur die sprachlichen Stereotype auf den Punkt (vgl. Abb. 12): Sollen die Kinder in der Deutschschweiz zuerst mit der eidgenössischen, föderalistischen Blutsprache Französisch genährt werden, die zur besseren gegenseitigen Verständigung und Stärkung der nationalen Kohäsion beiträgt, oder aber mit der weltweit verbreiteten Ketch-up- und McDonalds-Einheitsprache Englisch, die beruflich und wirtschaftlich unabdingbar ist? – Die Kinder scheinen beide mit demselben Eifer zu lernen.

6. Fazit

Stereotype und soziale Repräsentationen transportieren geteilte Wissensstrukturen und bieten vereinfachende kognitive Schemata. Die soziale Kategorisierung mittels Stereotype unterstützt die Abgrenzung gegenüber der Fremdgruppe und die Bestätigung der Eigengruppe und trägt damit zur Festigung der eigenen sozialen Identität bei (Petersen/Six 2008). Sprachbezogene Inklusions- und Exklusionsprozesse

betreffen je nach fokussierter Ebene nicht nur Nationen oder Sprachgemeinschaften, sondern auch Dialektgruppen innerhalb einzelner Sprachgemeinschaften.¹⁰

Die im vorliegenden Beitrag präsentierten sprachlichen Stereotype und Vorurteile in der Schweiz sind verbreitet und beliebt. In öffentlichen Debatten und Karikaturen, aber auch in wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema stehen in erster Linie die beiden grösseren Sprachen und Sprechergruppen, die Deutsch- und Französischsprachigen, im Zentrum. Dabei wird deutlich, dass sprachliche Stereotype auch Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zum Ausdruck bringen. Sie stellen eine vereinfachende, ethnolinguistische Lektüre von komplexen sozialen Realitäten dar, in welchen nicht selten Probleme politischer oder wirtschaftlicher Natur als Sprachprobleme verhandelt werden. Stereotype zu den Sprachgruppen fungieren quasi als Seismograph für die regelmässig debattierte nationale Kohäsion, die in der Schweiz primär als sprachregionale Kohäsion diskutiert wird.



Abb. 13: Identitätsstiftende Abgrenzung und Vorurteile (Quelle: “Femina” Juni 1997)¹¹

Das fragile Gleichgewicht zwischen sprachlichen Inklusions- und Exklusionsprozessen, welches die Schweiz als mehrsprachiger Staat zu halten hat, findet einen pointierten Ausdruck in der Aussage eines Alt-Bundesrates: “[L]a Suisse est un pays où on s’entend bien parce qu’on ne s’y comprend pas” (die Schweiz ist ein Land, wo man gut miteinander auskommt, da man sich nicht versteht)

¹⁰ Sprachliche und ethnische Kategorisierungen und Stereotype eliminieren immer auch die Diversität innerhalb der betreffenden Gruppe (vgl. z.B. Berthele 2016). So gibt es beispielsweise nicht den Deutschschweizer *per se*, was sich nicht zuletzt auch anhand der in der Deutschschweiz kursierenden Stereotype zu den verschiedenen Dialekten aufzeigen lässt (vgl. z.B. Hengartner 1995).

¹¹ Vgl. auch: <http://forum-helveticum.ch/de/2016/10/karikatur-klischees/> (Stand: 14.02.2017).

(Chevallaz 1983, 140). Zwar gelten die Anerkennung von vier Landessprachen und ein friedliches Zusammenleben von vier Sprachgemeinschaften als wichtiges Element der nationalen Identität. Aber das Zusammenleben scheint gemäss dieser Aussage einfacher, wenn man sich nicht versteht bzw. nicht zu viel voneinander weiss und deshalb ungestört die gegenseitigen Stereotype und Vorurteile pflegen kann. Allzu viel Nähe und gegenseitige Kenntnis würden, wie die letzte Karikatur suggeriert (vgl. Abb. 13), die für die soziale Identitätskonstruktion wichtigen Unterschiede einebnen. Augenzwinkernd wird dazu aufgefordert, sich weiterhin nicht zu verstehen, um seine Identität zu bewahren.

Literatur

- Apothéoz, D./Bysaeth, L. (1981): Attitudes linguistiques: résultats d'une enquête. In: *Travaux neuchâtelois de linguistique Tranel 2*, 69-90.
- Amstutz, H. (1996): *Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz in den Jahren 1930-1945*. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer.
- Berthele, R. (2016): Demography vs. legitimacy: current issues in Swiss language policy. In: *Cahiers de l'ILSL 48*, 27-51.
- Berthele, R./Coray, R. (2010): *Cultural models, linguistic minorization and minority language planning: The case of Romansh*. www.linse.uni-due.de/laud-downloadliste/articles/cultural-models-linguistic-minorization-and-minority-language-planning-the-case-of-romansh.html (Stand: 14.02.2017).
- Blommaert, J. (ed.) (1999): *Language ideological debates*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Broggini, G./Vernex, J.-C. (1989): Un siècle de recensements linguistiques en Suisse: Le français, langue minoritaire, face à l'allemand, langue majoritaire. In: *Le Globe – Revue genevoise de géographie 129*, 19-36.
- Brohy, C. (2012): Rappports entre “petites” et “grandes” langues: tensions et négociations identitaires – exemples dans divers contextes. In: *Alterstice 2*(1), 55-66.
- Brohy, C. (2005): Die Schweiz und ihre Vielsprachigkeit. Wie spiegeln sich Wertvorstellungen und Wertekonflikte in Karikaturen? In: Giordano, C./Patry, J.-L. (Hg.): *Wertkonflikte und Wertewandel. Eine pluridisziplinäre Begegnung*. Münster: Lit, 105-118.
- Brohy, C. (1997): Prendre les images au mot: caricatures de presse évoquant le plurilinguisme en Suisse. In: Matthey, M. (éd.): *Les langues et leurs images*. Neuchâtel: IRDP, 308-315.
- Büchi, C. (2015): *Mariage de raison. Romands et Alémaniques. Une histoire suisse*. Genève: Zoé.
- Büchi, C. (2000): “Röstigraben”. *Das Verhältnis zwischen deutscher und französischer Schweiz. Geschichte und Perspektiven*. Zürich: NZZ Verlag.

- Chevallaz, G.-A. (1983): Le conseiller fédéral romand à Berne d'hier à aujourd'hui. In: du Bois, P. (éd.): *Union et division des Suisses. Les relations entre Alémaniques, Romands et Tessinois aux XIX^e et XX^e siècles*. Lausanne: L'Aire, 135-145.
- Coray, R. (2008): *Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen*. Chur: Bündner Monatsblatt.
- Coray, R. (2001): Englisch in der Schweiz: Trojanisches Pferd oder Sprungbrett für die Zukunft? In: Watts, R. J./Murray, H. (Hg.): *Die fünfte Landessprache? Englisch in der Schweiz*. Zürich: vdf Hochschulverlag, 161-182.
- Dürmüller, U. (1996): *Mehrsprachigkeit im Wandel*. Zürich: Pro Helvetia.
- Fischer, H./Trier, U.P. (1962): *Das Verhältnis zwischen Deutschschweizer und Westschweizer. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Bern/Stuttgart: Hans Huber.
- Gardt, A. (Hg.) (2000): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Gülich, E. (1997): Les stéréotypes nationaux, ethniques et culturels: Une recherche pluridisciplinaire. In: Matthey, M. (ed.), *Les langues et leurs images*. Neuchâtel: IRDP, 35-57.
- Haarmann, H. (2005): Multiple foreign languages choices in response to varied economic needs. In: *Sociolinguistica* 19, 50-57.
- Haas, W. (2006): Die Schweiz. In: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K. J./Trudgill, P. (Hg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 3. Bd. Berlin: de Gruyter, 1772-1787.
- Häcki Buhofer, A./Studer, T. (1993): Zur Entwicklung von Sprachdifferenzbewusstsein und Einstellungen zu den Varianten des Deutschen in der Deutschen Schweiz. In: *Bulletin CILA* 58, 179-199.
- Hahn, H.H./Hahn, E. (2002): Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung. In: Hahn, H.H. (Hg.): *Stereotyp, Identität und Geschichte*. Frankfurt a.M.: Lang, 17-56.
- Handl, H.L. (1991): Stereotypie in der Massenkommunikation am Beispiel von Karikaturen: eine Deskription ihrer Verwendung in österreichischen Tageszeitungen. In: *Angewandte Sozialforschung* 16 (1/2), 101-107.
- Hengartner, Th. (1995): Dialekteinschätzung zwischen Kantonsstereotyp und Hörbeurteilung: Faktoren der Einschätzung schweizerdeutscher Dialekte. In: Löffler, H. (Hg.): *Alemannische Dialektforschung: Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung alemannischer Dialektologen*. Tübingen/Basel: Francke, 81-95.
- Kelly-Holmes, H. (2000): Bier, parfum, kaas: language fetish in European advertising. In: *European Journal of Cultural Studies* 3 (1), 67-82.
- Kolde, G. (1986): Des Schweizlers Deutsch – das Deutsch der Schweizer. Reflexe und Reaktionen bei anderssprachigen Eidgenossen. In: Löffler, H. (Hg.): *Das Deutsch der Schweizer: Zur Sprach- und Literatursituation der Schweiz*. Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg: Sauerländer, 131-149.

- Kroskrity, P.V. (ed.) (2000): *Regimes of language. Ideologies, politics, and identities*. Santa Fe: School of American Research Press/Oxford: James Currey.
- Krüger, S. (2009): Die Karikaturen als Stereotypenfahnder – Ernst Kris' Kunstpsychologie revisited. In: Petersen, T./Schwender, C. (Hg.): *Visuelle Stereotype*. Köln: Halem, 174-193.
- Li, D.C.S. (2007): Multilingualism and commerce. In: Auer, P./Wei, L. (eds.): *Handbook of multilingualism and multilingual communication*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 423-443.
- Lüdi, G. (1997): Un modèle consensuel de la diglossie. In: Matthey, M. (éd.): *Les langues et leurs images*. Neuchâtel: IRDP, 88-93.
- Meyer, S. (2003): *Ikonographie der Nation. Nationale Stereotype in der englischen Druckgraphik des 18. Jahrhunderts*. Münster: Waxmann.
- Pedretti, B. (1994): Die Beziehungen zwischen den einzelnen Sprachregionen der Schweiz. In: Bickel, H./Schläpfer, R. (Hg.): *Mehrsprachigkeit – eine Herausforderung*. Basel: Helbing & Lichtenhahn, 89-135.
- Petersen, L.-E./Six, B. (Hg.) (2008): *Stereotypen, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen*. Basel: Beltz.
- Piller, I. (2003): Advertising as a site of language contact. In: *Annual Review of Applied Linguistics* 23, 170-183.
- Pümpel-Mader, M. (2002): Das ethnische Stereotyp in Text und Bild: Die Tirolerin als Bäuerin. In: Instytut Filologii Germańskiej der Uniwersytet Opolski (Hg.): *Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Lang, 333-351.
- Ris, R. (1991): *Parlewu frangsee: Das Französische im Spiegel der populären deutschschweizerischen Literatur*. In: Jeanneret, R. (éd.), *700 ans de contacts linguistiques en Suisse*. *Bulletin CILA*, 54, Neuchâtel, 87-104.
- Roclawski, M. (2000): Stereotype Perception und ihre ambivalente Funktion in der Wahrnehmung und Kommunikation zwischen Fremdgruppen. In: Rösch, O. (Hg.): *Stereotypisierung des Fremden. Auswirkungen in der Kommunikation*. (= Wildauer Schriftenreihe Interkulturelle Kommunikation 4). Berlin: Verlag News & Media, 29-68.
- Schieffelin, B.B./Woolard, K.A./Kroskrity, P.V. (eds.) (1998): *Language ideologies. Practice and theory*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Schneider, H./Weil, S. (1996): Spracheinstellungen in der Schweiz. In: Schneider, H./Hollenweger, J. (Hg.): *Mehrsprachigkeit und Fremdsprachigkeit: Arbeit für die Sonderpädagogik?* Luzern: Edition SZH/SPC, 205-234.
- Schwarz, A./Shahidi, M./Cuonz, C. (éds.) (2006): *La belle et la bête. Jugements esthétiques en Suisse romande et alémanique sur les langues*. (= Cahiers de l'ILSL 21). Lausanne: Université de Lausanne.
- Solèr, C. (1997): Rätoromanische Schweiz. In: Goebel, H./Nelde, P.H./Starý, Z./Wölck, W. (Hg.): *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter, 1879-1886.

- Späti, C. (2012): Sprache, Ethnizität, Identität. Die schweizerische Sprachenpolitik zwischen Ethnisierung und nationaler Kohäsion. In: Engler, B. (Hg.): *Wir und die Anderen. Stereotypen in der Schweiz*. Freiburg: Academic Press Fribourg, 139-155.
- Vallot[t]on, H. (1938): *Confédérés et Romands. Deutschschweizer und Westschweizer*. Autorisierte Übersetzung von Dr. C. Keller, Lausanne. Separatabdruck aus dem *Staatsbürger*. Chur: Bischofberger.
- Watts, R.J. (1999): The ideology of dialect in Switzerland. In: Blommaert, J. (ed.): *Language ideological debates*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 67-103.
- Werlen, I. (2012): Die Rolle der Landessprachen als Zweitsprachen. In: Engler, B. (Hg.): *Wir und die Anderen. Stereotypen in der Schweiz*. Freiburg: Academic Press Fribourg, 157-175.
- Werlen, I./Rosenberger, L./Baumgartner, J. (2011): *Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz*. Zürich: Seismo.
- Widmer, J./Coray, R./Acklin Muji, D./Godel, E. (2004): *Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs. La diversité des langues en Suisse dans le débat public. Eine sozialhistorische Analyse der Transformationen der Sprachenordnung von 1848 bis 2000. Une analyse socio-historique des transformations de l'ordre constitutionnel des langues de 1848 à 2000*. Bern: Lang.

Bibliographical information

This text was first published in the book:

Anna Dąbrowska/Walery Pisarek/Gerhard Stickel (eds.) (2017): Stereotypes and linguistic prejudices in Europe. Contributions to the EFNIL Conference 2016 in Warsaw. Budapest: Research Institute for Linguistics, Hungarian Academy of Sciences. [ISBN 978-963-9074-68-2. 280 pages.]

The electronic PDF version of the text is accessible through the EFNIL website at:

<http://www.efnil.org>